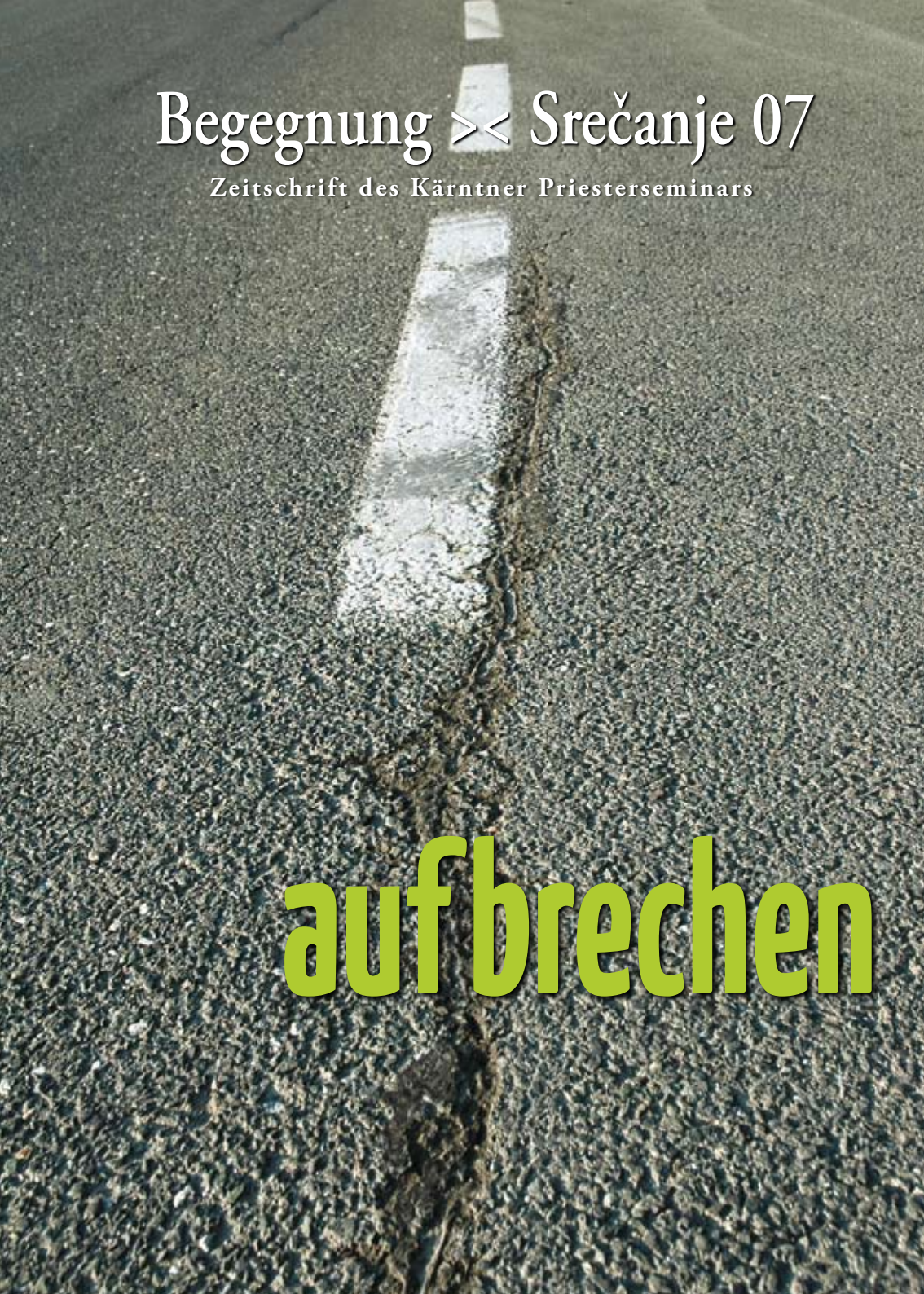
Begegnung >< Srečanje 07

Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars



aufbrechen

Inhaltsverzeichnis

3 **Vorwort**
Regens Mag. Franz Josef Rauch

4 **Im Gehen auf Christus schauen**
Kan. Mag. Josef-Klaus Donko

6 **Neupriester**
Dr. Alexander Miklau

8 **Leitartikel: Aufbruch zu Neuem**
UP Dr. Irmtraud Fischer

12 **Ich breche auf – Ich mache mich auf den Weg**
Mag. Josef Markowitz

15 **Aufbrechen – zur Magna Mater Austriae**
Dr. Josef Marketz

17 **Aufbruch in die Nachfolge – Weg aus der Krise**
Mag. Johann Karner

20 **Priester werden heißt Zukunft gestalten**
Alexander Samitsch

22 **Israel: Ein Land – drei Religionen**
Martin Edlinger

24 **Pastorale Praktikanten – Erfahrungen in der Praxis**
Mag. Josef Scheriau / Matthias Kedziora

27 **Theologiestudieren in Graz**
Markus Zimmermann

29 **Eltern begleiten Berufung**
DI Dr. Eugen und Elfriede Länger

31 **Unsere Seminaristen stellen sich vor**

32 **Chronik 2006/2007**
Martin Edlinger / Alexander Samitsch / Markus Zimmermann

Vorwort

Priester und auch Priesterkandidaten leben heute sicherlich in einer schwierigen Zeit. Zudem gibt es zu wenige Priester und Kandidaten. Wenn aber das Priestersein in unserer Kirche attraktiv erscheint, werden sich junge Menschen entscheiden, heute Priester zu werden. Die Attraktivität des priesterlichen Dienstes kann nicht durch Verdunkelung und Verwischen seiner Konturen gesteigert werden. Wir können ja Gott sei Dank auch von dem Schönen des priesterlichen Dienstes reden – ja wir wollen es. Dazu brauchen wir den persönlichen und gemeinsamen Blick auf Jesus Christus. Priesterlicher Dienst ist der Ausdruck und die Konkretisierung der Glaubensüberzeugung der Christen, dass unser Herr alle Tage bis zum Ende der Welt heilend und heiligend anwesend ist.

Der Priester und der, welchen Gott dazu ruft, leben letztlich von einer Kraftquelle, die zum Aufbruch hilft – und diese Kraftquelle ist die Gewissheit, dass der auferstandene, gegenwärtige und durch den Geist wirkende Herr durch mich handelt. Diese Kraftquelle ist das unerschütterliche Vertrauen, dass Gott, der durch die Macht, die in uns wirkt, unendlich viel mehr tun kann, als wir erbitten oder uns ausdenken können. So können wir mit großer Gelassenheit und Ernsthaftigkeit zugleich Seinen Auftrag, den Er uns in Wahrheit gegeben hat, erfüllen.

In diesem Sinne wollen wir aufbrechen! „Aufbrechen“ lautet unser Jahresthema im Seminar und auch für diese Ausgabe der „Begegnung><Srečanje“. Wir können die Kraft der Resignation auf-brechen, wenn wir nicht mehr auf den Mangel und das Nicht-Gelungene fixiert sind, auf die Probleme. Wir dürfen uns des Lebens freuen und können so auch anderen Grund zur Freude sein, denn Gott hat uns berufen, Jesus Christus zu verkünden.

Die Beiträge dieses Heftes sprechen in unterschiedlicher Weise vom „Aufbrechen“. Wir hoffen, dass viel darin gelesen wird und so manche Impulse zum persönlichen Aufbrechen verhelfen: innerlich, geistig und geistlich sowie praktisch im täglichen Leben.

Im Namen der Kärntner Seinargemeinschaft wünsche ich allen den Segen Gottes, sage herzlich Vergelt's Gott für jedes Zeichen der Verbundenheit und grüße Sie,

Ihr

Franz Josef Rauch | Regens

Kan. Mag. Josef-Klaus Donko
Stiftspfarrer von Maria Saal

Im Gehen auf Christus schauen

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz hat mich mit 1. September 2006 zum Verantwortlichen für den Kontakt mit den Kärntner Priesterseminaristen im Priesterseminar der Diözese Gurk in Graz bestellt. In dieser Eigenschaft darf ich für die Seminaristen ein menschlicher und geistlicher Begleiter sein.

Diese Aufgabe habe ich sehr gerne übernommen. Das Priesterseminar ist mir eine vertraute Welt, da ich von 1990 bis 2003 in der Ausbildung von Priesterkandidaten tätig gewesen bin. Diese Jahre waren für mich eine Zeit, die mich sehr geprägt hat und die für meine eigene persönliche Entwicklung sehr wichtig gewesen ist. Menschen auf ihrem Weg zu begleiten, Anteil zu haben an ihren Vorstellungen und Hoffnungen, an ihren Nöten und Schwierigkeiten, ist eine Herausforderung, die nicht nur den Einsatz von fachlichem Können, sondern der eigenen Persönlichkeit fordert. Das habe ich aber immer gern getan, weil ich auf diese Weise selber in meinem Menschsein und Christsein gewachsen bin.

> „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde."

Seit September 2006 bin ich Stiftspfarrer in Maria Saal, einem Ort großer geistlicher Kraft, zu dem seit Jahrhunderten Menschen pilgern, um Gott nahe zu sein und auf die Fürsprache der Gottesmutter Trost, Kraft und Hilfe für ihren Lebensweg zu empfangen. Die Stiftspfarre Maria Saal soll in Zukunft für unsere Seminaristen ein geographisches, menschliches und geistliches Zuhause sein, wenn sie in Kärnten sind.

Seit Anfang 2007 bin ich auch der Verantwortliche für die Berufungspastoral in unserer Diözese. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Berufung soll ein Netzwerk entstehen, das positive Rahmenbedingungen für das Wachsen von geistlichen Berufungen fördert. Vielleicht kann in Maria Saal in den nächsten Jahren ein Zentrum für Berufungspastoral wachsen, das hilft, das Anliegen um geistliche Berufungen im Leben unserer Diözese wach zu halten, zu stärken und zu intensivieren.

Geistliche Berufung hat immer etwas mit Aufbrechen zu tun. „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“, sagt Gott dem Abraham. Unsere selbst gemachte Welt trägt den Hang in sich, sich selbst zu genügen und sich vor Gott zu verschließen. Deswegen muss sie immer neu aufgebrochen werden auf die Möglichkeiten Gottes hin, indem wir täglich neu auf ihn hören und uns ihm zuwenden. So entsteht der Humus, auf dem geistliche Berufungen als Geschenk des Himmels aus der Erde wachsen können.

Dr. Alexander Miklau

Geboren 1974 in Klagenfurt.
Heimatpfarre: St. Stefan unter Feuersberg/Šteben.
Gymnasium in Völkermarkt, Matura 1994.
Studium: Fachtheologie in Graz (Mag. theol.),
Promotion im Jahr 2000 zum „Doktor der Theologie".
Pastorale Einsätze: Spittal an der Drau (2001/02), Eberndorf (Pastoralpraktikum 2002/03).
Unterricht an der Religionspädagogischen Akademie der Diözese Gurk und am Stiftsgymnasium St. Paul im Lavanttal: 2003 bis 2007.
Diakonenweihe: Dezember 2006.

Wenn ich in die vergangenen Jahre zurückblicke, ergreift mich ein leichtes Schaudern und dann wiederum dankbares Erahnen des Wirkens und Willens Gottes an mir. Ohne Ihn stünde ich nicht dort wo ich jetzt bin, wäre nicht das geworden – aus Seiner Gnade, – was ich nun für Ihn und für die Menschen sein darf: Priester Seiner Heiligen Kirche. Gleichsam verschlungen und kurvig, – oftmals geheimnisvoll, im Dunkel verlaufend, dann erhellt und schließlich klar mündend in das Ziel: das Leben endgültig Ihm geweiht zu haben.

Für mich selber stand dieses Ziel schon seit frühesten Kindertagen fest, freilich mit vielen Jahren des Fragens, Abringens, Absicherns und Gewinnens des Entschlusses. Viele Stimmen vieler Freunde konnte ich hören, viel Für und Wider, schließlich bin ich der inneren Stimme Gottes gefolgt, die die sicherste ist und uns zum geglückten Leben führt. Vielen, die ich in dieser Zeit begegnen durfte, in guten und eben auch oftmals weniger – gelingenden Begegnungen, möchte ich hiermit meinen Dank zusagen. Am Ende war es das beharrliche Gebet vieler Lebender und bereits leider Verstorbener, das mich unsichtbar – sichtbar begleitet hat.

Und so kann ich sagen, dass die vergangene Zeit mit ihren Erfahrungen und dem Ausharren in Geduld notwendig gewesen ist. Unser Glaube, der Glaube an den dreifaltigen Gott, bedarf dieser Geduld. Ihr entspringt unsere Hoffnung und schließlich die Liebe, die uns an Gott bindet.

Möge Er für unsere Diözese viele rufen, die den Weg zum Priestertum einschlagen, um ihr Leben gleichsam aus Seinem Herzen in Seiner Liebe zu wagen.

Srečujemo ljudi na poti krščanskega življenja, ki so nam luč in moč. Take ljudi sem srečal tudi jaz na svoji poti in nikoli jih ne bom pozabil, ker vem, da so mi bili poslani od Boga.

Moja starša, ki sta me vzgajala, in zato sem jima iz srca hvaležen, ker sta mi kazala pot do Boga, do Stvarnika nebes in zemlje. Hvaležen sem tudi sestri in bratu ter sorodnikom. Posebna zahvala gre moji babici, ki je že pred nami šla v večnost, pa tudi vsem drugim, katerih molitev me spremlja dan in noč.

Hvala faranom in farankom štebenske fare, živim in umrlim, ki so me podpirali z molitvijo in dobrimi besedami. Na poti skozi mladostna leta sem srečal, učitelje, prijatelje, sopotnike in tudi mentorje na raznih šolah od ljudske šole, ki sem jo obiskoval v Globasnici, prek gimnazije v Velikovcu in univerz v Gradcu, Ljubljani in Celovcu, ki so mi pomagali najti pot do duhovniškega poklica.

Nepozabna mi ostaja in bo ostala domovina, lepo razprostrta med Peco in Obirjem, moja zibelka z neštetimi lepimi cerkvami in kapelicami.
Vse to mi je pomagalo, me vodilo prek vseh težav življenja do poklica duhovnika.

Bog nas nosi in vodi skozi čas življenja. Naj vedno gledamo Nanj, ki je vir vsega dobrega in od katerega pride vse, kar v življenju potrebujemo.

Dr. Irmtraud Fischer
Univ.-Prof.in für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz

Leitartikel: Aufbruch zu Neuem

Wenn Menschen umziehen – und sei es auch nur von einem Stadtteil in einen anderen – so ist dies häufig mit dem Gewinn von Neuem, etwa einer größeren Wohnung oder eines neuen Arbeitsplatzes, verbunden. Aber meist geht ein solcher Wechsel auch mit dem Verlust von vertraut Gewordenem einher: Kinder verlieren ihre Schulfreunde, Nachbarn und Freunde bleiben zurück. Wenn es um ein „Aussiedeln" geht, um den Umzug in ein anderes Land, so ist mit der geographischen Veränderung meist auch ein biographischer Bruch verbunden: Auf Dauer verlässt man das eigene Land nicht gerne für Unbekanntes, es sei denn, man hat im Herkunftsland zu schlechte Lebensbedingungen oder politische Umstände nötigen einen dazu.

Alt-Israel weiß in seiner Volksgeschichte um solche Probleme: Nach biblischer Geschichtsdarstellung hat das ganze Volk die Befreiung aus unterdrückenden, politisch versklavenden Verhältnissen erleben dürfen. Dieser „Exodus" genannte Auszug aus Ägypten wurde daher in seiner Geschichte immer wieder als Deutemuster für die je neu von Gott bewirkte Befreiung herangezogen.

Aufbruch ins Ungewisse

Den im Buch Genesis erzählten, von Gott gebotenen, jedoch auf eine einzige Sippe beschränkten Auszug, vollziehen Abraham, seine Frau und sein Neffe freiwillig. Er zieht im Vertrauen auf Gottes Gebot in das verheißene Land und legt damit den Grundstein für die Volkswerdung Israels im Lande Israel.

Der häufig als „Berufung des Abram" bezeichnete Text Gen 12,1-4a besteht aus einer Gottesrede (V1-3) und einer äußerst knapp gehaltenen Ausführungsnotiz dazu (V4a). Diese muss als Antwort auf den Befehl zum Aufbruch gesehen werden: Aus immer engeren Beziehungen soll der Aufbruch geschehen, aus dem eigenen Land, der eigenen Verwandtschaft und dem eigenen Elternhaus soll Abram entwurzelt werden (V1).

Auszug bedeutet hier ganz klar, das Geliebte und Gewohnte, die Orte, in denen man daheim und heimisch ist, zurückzulassen. Die Gottheit JHWH mutet Abram zu, Vertrautes zu verlassen, ohne über die Zukunft Gewissheit zu geben. In „das Land, das ich dich sehen lassen werde" soll er gehen (V1). Es ist zwar ein bestimmtes Land, aber es ist

eines, das Abram nicht kennt. Dem Ruf zu folgen und tatsächlich zu gehen, bedeutet daher, ein gediegenes Maß an Vertrauen in die befehlende, aber zugleich verheißende Gottheit zu haben.

Die Sehnsucht nach den „Fleischtöpfen Ägyptens“

Das Ungewisse ist unablösbarer Teil des Aufbruchs in die Ferne. Wer sich vor Neuem und Unvorhergesehenem scheut, braucht gar nicht erst loszugehen. Aber selbst jene, die den Auszug gewagt haben, sind nicht davor gefeit, sich nach der alten Sicherheit zurückzusehnen oder neue Sicherheiten fernab des Verheißenen zu suchen. So verlässt Abram das soeben zugesagte Land (12,6), als erste ernste Schwierigkeiten entstehen. Mit Sarai und Lot weicht er vor der Hungersnot im zugesagten Land nach Ägypten aus. Wenn er dort aus purer Angst seine Frau als Schwester ausgibt und sie damit für den Pharao als potentielle Ehefrau verfügbar macht, so verrät er die soeben erhaltene Volks- und Landverheißung in einem: Nur mit Sarai kann er die Verheißung von Nachkommenschaft erfüllen (vgl. Gen 16.17: das Kind mit Hagar ist nicht der Sohn der Verheißung) und das zugesagte Land verlässt er, ohne seine Gottheit zu befragen.

Das Bedürfnis nach sicherer Lebensgrundlage ist größer als der Glaube, dass Gott ihn und seine Familie auch im verheißenen Land versorgen wird. Wenn Abram, um dem Hunger zu entkommen, ausgerechnet nach Ägypten zieht, ist dies wohl kein Zufall: Die Lesenden erkennen darin die Sehnsucht nach den sprichwörtlich gewordenen „Fleischtöpfen Ägyptens“ (vgl. Ex 16,3), nach denen sich auch das Volk unmittelbar nach den wunderbaren Exodusereignissen, die ihm die Freiheit bringen, zurücksehnt.

Exodus aus Ägypten
Der Auszug des Volkes aus Ägypten hat Ähnlichkeiten mit dem Auszug Abrams aus Chaldäa, wie Babylon an einigen Stellen genannt wird (Gen 11,28.31; 15,7; vgl. z.B. Jes 48,20; Jer 51,1.24.35; Ez 11,24). Selbst wenn das Gewohnte unterdrückend ist, sind die Lebensumstände in vertrauter Umgebung besser kalkulierbar. In der Fremde ist die gewonnene Freiheit oft kein Ersatz für scheinbare – wenn auch noch so faule – Sicherheiten. Aber Gott will für sein Volk ein Leben im eigenen Land und in Freiheit. Freiheit aber bedeutet, für sein eigenes Handeln verantwortlich zu sein, von der Sorge um das tägliche Leben bis zu den ethischen Entscheidungen, die die soziale Gemeinschaft betreffen. Der Auszug wird daher folgerichtig von Gottes Wort nicht nur bewirkt, sondern von seinem Gebot auch begleitet. Die Exodusgemeinschaft, die aus Ägypten entkam, erhält am Sinai das Gebot schlechthin, die Tora, die Weisung für ein entsprechendes Leben in Freiheit im eigenen Land.

Der notwendige Exodus
Der Auszug wird in den Erzeltern-Erzählungen in der auf Abraham und Sara folgenden Generation zum Merkmal für die Aufnahme in die Verheißungslinie. Die Frau für Isaak muss denselben Kriterien wie ihr Schwiegervater entsprechen und wie er bereit sein, ihr Land zu verlassen (Gen 24). Die Geschichte um die Brautwerbung in Gen 24 erzählt daher als Botschaft für die in ihrem Exil inzwischen Integrierten von Rebekka, die aus der rechten Familie kommend, in der Verheißungslinie eine willkommene Ehefrau darstellt. Sie ist jedoch nur dann die richtige Frau, wenn sie bereit ist, den Auszug zu wagen und im verheißenen Land zu leben. Sie folgt dem Ruf ins Land, wie einst ihr Schwiegervater Abraham es tat (Gen 12,1-4; vgl. Gen 24,3-9.58-61). In dieser zweiten Generation der Erzeltern ist denn auch sie die theologisch und erzählerisch dominante Figur, nicht ihr Mann Isaak. Sie ist es, die die Kommunikation mit der Gottheit der Eltern aufrecht erhält und mit ihrem Mann das Land nicht ungefragt verlässt (vgl. Gen 25,22-26; 26,2-6). An der Befolgung des Rufes zum Aufbruch hängt – wie in der ersten (vgl. Gen 12,2f.; 22,18) – auch in dieser Generation der Segen (24,60; 26,3f.12.24.29).

Erst der Aufbruch aus vertrauten Traditionen ermöglicht neue Deutung
Rebekka wird als „neuer Abraham" dargestellt, indem der Exodus beider Erzählfiguren durch die zitierende Aufnahme von Texten parallel gesehen wird. So wird nicht nur die große theologische Bedeutung des Aufbruchs und die Bedeutung des Landes betont, sondern auch der Auszug aus Festgeschriebenem hin zur Offenheit der alten Traditionen auf neue Deutung hin signalisiert. Wie der Exodus aus Ägypten auf die Deutung eines neuen Exodus aus dem Exil offen werden konnte (vgl. vor allem in Jes 40-55), so wird auch Abrahams Aufbruch in das Land zum Beispiel für das von der Gottheit vorgesehene Leben unter Gottes Weisung. Gegen die damalige Zeitströmung der Abgrenzung gegen Fremdes und Fremde lehrt die Rebekka-Geschichte, dass die Herkunft aus der legitimen Familie zweitrangig ist und der Wille zum Leben im Land das Entscheidende ist. Das Buch Rut führt in der Deutelinie der Abrahamsfigur noch

einen Schritt weiter: In Rut 2,11 wird sogar eine in Israel sonst nicht gern gesehene Moabiterin (vgl. Dtn 23,4-7) in die Nachfolge Abrahams gestellt. Eine solche Aktualisierung von Texten, die sich über die in patriarchaler Gesellschaft äußerst wichtigen Grenzen der Geschlechter und über die in den Gesetzen festgeschriebenen ethnischen Barrieren hinwegsetzt, erweist die Lebendigkeit religiöser Traditionen. Nur dort, wo altehrwürdige Texte nicht als unveränderlich und immer gleich auszulegend angesehen werden, bleibt die religiöse Überlieferung lebendig.

Die Auslegung der Schrift, wie sie in der Emmaus-Geschichte erzählt wird, ist nicht neu. Erst wer die heilig gewordenen Texte so ernst nimmt, dass er ihnen für das Hier und Heute eine Ausstrahlung zubilligt, die freilich eine andere sein kann als die immer schon vertretene, ist der religiösen Überlieferung wirklich treu. Dort, wo den Texten keine Kraft mehr für eine neue Deutung des eigenen Lebens zugestanden wird, kommt der Glaube zum Versiegen oder driftet in den Fundamentalismus ab. Erst wenn textgemäß kreativ weitergedacht wird, wird die Auslegung der biblischen Überlieferung wirklich gerecht: Der Auszug aus Althergebrachtem und Gewohntem öffnet die Augen für die Wirkmächtigkeit der Schrift.

aus: Bibel heute 161 (2005), S. 6-9

Literaturtipp:
Fischer, Irmtraud: Gottesstreiterinnen, Kohlhammer Verlag: ^{3}2006.

Mag. Josef Markowitz
Pfarrprovisor von Kappel an der Drau/Kapla ob Dravi

„Ich breche auf – Ich mache mich auf den Weg“

Dieses Wort, dieser Leitsatz ist für mich in den letzten beiden Jahren zu meinem Leitsatz, ja sogar Lebenssatz geworden.
Im Sommer 2004 verspürte ich in mir den Wunsch, einmal als Pilger auf dem Jakobsweg zu sein. Kleinere Fußwallfahrten hatte ich schon erprobt und an ihnen Freude empfunden, einerseits für mich selbst, andererseits aber auch für die Gemeinschaft von Pilgern, unterwegs auf Entdeckungsreise des Glaubens und des Lebens zu sein. So reifte in mir der Entschluss, ein Sabbatjahr zu erbitten, um ein Jahr lang unterwegs sein zu können. Gleich bald wurde mir klar, dass so ein Weg für mich keine Einbahnstraße sein wird, sondern ein Weg mit Anfang und Ziel in der Heimat, dass also das eigentliche Ziel das „Wieder zu Hause ankommen“ ist, und nicht, wie für viele Jakobspilger, für die es oft aus zeitlichen und beruflichen Gründen gar nicht anders möglich ist, der Wallfahrtsort Santiago de Compostela oder Finisterre, das so genannte „Ende der Welt“.

Ich wäre ihn wohl auch ohne Erlaubnis des Bischofs gegangen, aber natürlich war dann schlussendlich der „Rückenwind“ für den anstrengenden Weg angenehmer, trotz der vielen Strapazen, die mir vorausgesagt wurden, oder von denen ich auch in Büchern und Berichten erfahren habe. Das Eingebettet-sein dieses langen Weges zwischen den beiden Marienfeiertagen Maria Geburt (8. September) und Maria Himmelfahrt (15. August) gab diesen Weg eine noch bis jetzt nicht ganz erfassbare Dimension, an die ich mich in den weiteren Lebensjahren und Lebenswegen nur schrittweise herantasten kann. Das Aufbrechen, und mag es noch so ein weiter Weg sein, beginnt mit den ersten Schritten, denen sich weitere anschließen, ja die bis in mehrere Millionen hin weitergeführt haben. Aufbrechen braucht Mut und Kraft und Entschlossenheit.

All das habe ich in der Vorbereitungszeit erlebt, ohne die es nicht gelungen wäre. Eine

genaue Planung des Weges mit den Etappen, das Studieren von Landkarten und Reiseberichten, den Routenplanern im Internet, vor allem aber auch die Kondition des Körpers und der Seele musste dafür auch passen. „Kurze Strecken", damit meine ich Wege, die nicht länger als ein Monat dauern, kann man vielleicht auch spontan „angehen"; ich selbst war sehr froh über die genaue Planung, die auf dem Weg oft moralisch und psychologisch Unterstützung war. Oft habe ich nach einem langen „Gehtag" in der Planung geblättert und Notizen über schon erlangte oder noch vorausliegende Strecken gemacht. Dass auf so einem langen Weg viel gesehen, erlebt, erfahren, erspürt, erfasst, erglaubt und geschenkt worden ist, liegt auf der Hand.

Ich bin jetzt fast wieder ein Jahr zu Hause (am Ziel??), und es vergeht kein Tag und schon gar keine Nacht, wo nicht Bilder, Erlebnisse, Landschaften, Gedanken wie Bilder oder Kurzfilme in mir ablaufen, denen ich einerseits mit ein wenig Wehmut nachtrauere, andererseits sind es aber täglich kleine Energiestöße, die mich am Lebensweg erhal-

ten und mir viel Kraft geben. Ich habe bislang noch keinen Vortrag und keine Diashow abgehalten, weil ich seit meiner Rückkehr immer mehr spüre, dass nach einer langen Vorbereitungszeit, einem langen Weg, auch genügend Zeit zum Nachwirken sein muss. Der Weg führte mich neben herrlichen Landschaften, kulturellen Höhepunkten und spirituellen Kraftorten auch durch viele bekannte Weinländer Europas, in denen so manche gute Sorte, vor allem der Rotwein gedeiht. Gerade vom Rotwein habe ich für mein Leben gelernt, dass er nach der Ernte viel Ruhe und Zeit zum Reifen braucht, um seinen echten Geschmack voll entwickeln zu können.

Eine Erfahrung habe ich in den letzten Monaten auch noch gemacht, die ich gerne weitergeben möchte: Der längste Pilgerweg, die beste spirituelle und körperliche Konstitution sind kein Garantieschein für die Zukunft, sondern nur ein täglicher Ansporn und Einladung, Schritt für Schritt auch im „normalen Leben" weiterzumachen, denn vor einem Absturz in eine wiederkommende geistige und körperliche Trägheit ist niemand gefeit. Die Kraft von oben, die mich auf diesen Weg gebracht hat, möge mich weiter begleiten, dann hat mein Aufbrechen, mein auf den Weg machen erst den eigentlichen Sinn erfahren.

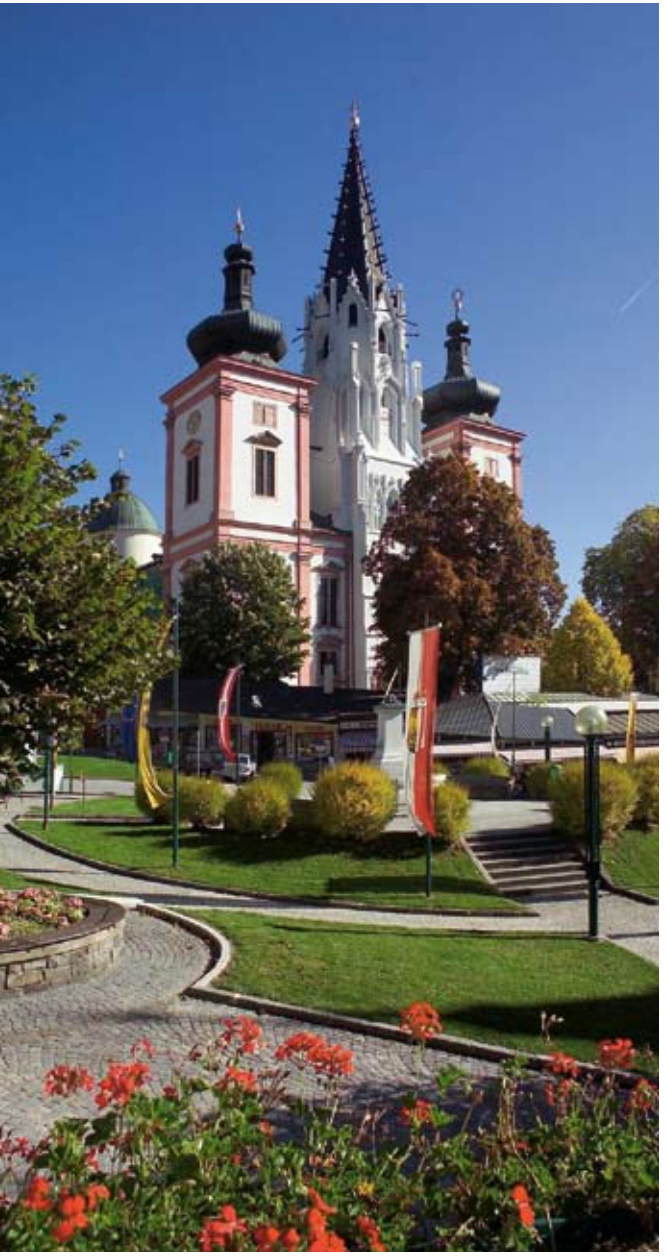
Dr. Josef Marketz
Direktor der slowenischen Abteilung des Seelsorgeamtes/
Dušnopastirski urad

Aufbrechen - zur Magna Mater Austriae

„Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern."(Mt 28, 19a) Die Aufforderung zum „Aufbrechen" am Ende des Matthäusevangeliums ist für die Jünger Christi ein bleibender Auftrag, dessen wir uns in diesem Jahr in besonderer Weise vergewissern.

Wenn Mariazell in seinem Jubiläumsjahr zum Aufbruch ruft, ist damit vordergründig die Einladung zur Pilgerfahrt zu unserem altehrwürdigen österreichischen marianischen Gnadenort gemeint, dahinter verbirgt sich aber die Ermunterung, sich auf den Weg zu begeben, auf den Christus uns als Getaufte immer neu schickt. Und dies durchaus aus einem religiösen Stillstand heraus, der auf Grund der bedrückenden Gleichgültigkeit, hastigen Geschäftigkeit, aber auch Erstarrung der Christen in Traditionen wohl zu Recht von vielen beklagt wird. „Lebensräume gestalten – Glaubensräume öffnen" war das Motto der Pfarrgemeinderatswahl, das uns hingewiesen hat auf die täglichen Aufbrüche in unseren Pfarrgemeinden, vielen aber auch die Grenzen unserer Gestaltungskraft aufgezeigt hat. Nun kommt mit dem Besuch des heiligen Vaters in Mariazell ein neues Motto hinzu – es ist nicht neu erfunden, sondern eines der großen Anliegen von Papst Benedikt XVI.: Auf Christus schauen! Von ihm kommt uns die Kraft zum Aufbruch, von ihm lernen wir die Liebe, mit der allein wir Menschen mitnehmen können zum Wagnis der Jüngerschaft.

Dem Ruf des Papstes zu folgen ist mühsamer als es den Anschein hat. Sogar die Muttergottesstatue von Mariazell musste vom traditionellen Gewand entkleidet werden, um ihren Fingerzeig auf Christus hin sichtbar werden zu lassen. Es gibt so vieles, von dem wir uns entlasten müssen, um ganz unvoreingenommen, in Liebe und großer Erwartung auf Christus hinzuschauen. Der Papst versteht sich selbst als Fingerzeig auf Christus hin und wird in Mariazell unseren Blick zweifellos auf ihn lenken. In einzigartiger Weise mit dem Papst, unseren Bischöfen und Pilgern aus allen österreichischen Pfarren versammelt wird uns das gemeinsame Brechen des Brotes



und das vielstimmige Gebet am Gnadenort der „Magna Mater Austriae“ gewiss bestärken zum Aufbrechen in unsere Lebensräume, um sie täglich neu als Glaubensräume zu verstehen und zu leben.

850-letnica Marijinega svetišča v Mariazellu

Slovenskim vernikom je brez dvoma „Marija Pomagaj“ na Brezjah bliže kakor „Magna Mater Austriae“ v Mariazellu, vendar pa se je pred tremi leti Srednjeevropskega katoliškega shoda udeležilo tudi na tisoče Slovencev in skupaj z nepregledno množico sledilo Marijnim besedam iz Janezovega evangelija: »Kar koli vam reče, storite!« (Jn 2, 5). Letos se bomo ponovno zbrali ob 850-letnici Marijinega svetišča v Mariazellu skupaj s papežem, in zopet je geslo podobno: »Gledati na Kristusa«. Zanimiva je odločitev s priprav na letošnji shod, saj smo se odločili, da pokažemo Marijin kip brez oblačil, ki jih imajo v svetišču sicer mnogo in jih ob raznih priložnostih vedno znova menjavajo. Ob tem smo odkrili, da Mati Božja »gola« s prevelikim prstom kaže na Jezusa: Ali ni to posebno znamenje za človeka našega časa, da se odpravi h Kristusu, se od njega uči, mu sledi, ga pokaže današnjemu svetu? Skupaj s papežem, avstrijskimi škofi in zastopniki vseh avstrijskih farnih občestev bomo prosili Marijo za pomoč pri velikem poslanstvu, h kateremu nas ona sama poziva.

Mag. Johann Karner
Spiritual der Priesterseminare von Gurk und Graz

Aufbruch in die Nachfolge – Weg aus der Krise

Dietrich Bonhoeffer beginnt sein Werk „Nachfolge“ mit einem Kapitel über die „teure Gnade“[1]. Er stellt darin die „teure Gnade“ der „billigen Gnade“ gegenüber.
Mit „billiger Gnade“, die er als „Todfeind unserer Kirche“ bezeichnet, meint er Gnade als „Schleuderware“, Gnade ohne Preis, Gnade als „Lehre, als Prinzip, als System“. Die Rechnung ist im voraus für alle Zeit beglichen. Auf die gezahlte Rechnung hin ist alles umsonst zu haben. Der Christ soll leben wie die übrige Welt. Denn ein alternativ christliches Leben wäre geradezu Verrat an der Gnade. Billige Gnade ist „Gnade ohne Nachfolge“.

Die „teure Gnade“ hingegen vergleicht er mit der kostbaren Perle, für die der Kaufmann alle seine Güter preisgibt. Sie ist der Ruf Christi, auf den hin der Jünger seine Netze verlässt und nachfolgt. Teure Gnade ist das „das Evangelium, das immer wieder gesucht, die Gabe, um die gebeten, die Tür, an die angeklopft werden muss“.

„Teuer“ ist sie, weil sie Gott teuer gewesen ist, weil sie ihm das Leben seines Sohnes gekostet hat (vgl. 1 Kor 6,20). Gnade ist sie, weil Gott sein Sohn nicht zu teuer war, für unser Leben. – Teure Gnade darf nicht vor die Hunde geworfen werden.
Am Beispiel des heiligen Petrus illustriert Bonhoeffer, dass Gnade und Nachfolge untrennbar zusammengehören. Auf die Gnade des Rufes Christi „folge mir nach!“ hin lässt er

[1] Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, Taschenbuchausgabe [2]2005, Gütersloh 1992, S 21ff.

alles zurück, seinen Beruf, sein Haus, und folgt Jesus nach.

Für die urchristlichen Gemeinden war die Erkenntnis der teuren Gnade selbstverständlich. Mit ihrer Ausbreitung und zunehmenden Verweltlichung hat die Kirche sie allerdings immer mehr aus den Augen verloren. Die Gnade ist in der christianisierten Welt zum Allgemeingut geworden. Sie war billig zu haben. Einzig im Mönchtum „war am Rande der Kirche der Ort, an dem die Erkenntnis wach gehalten wurde, dass Gnade teuer ist, dass Gnade die Nachfolge einschließt". (Die Mönche haben um Christi willen alles verlassen.) Das mönchische Leben bekam damit den Anstrich der Sonderleistung Einzelner, und zu einer Sonderleistung kann man die Masse des Kirchenvolkes nicht verpflichten.

Die Gebote Jesu in ihrer Geltung auf eine bestimmte Gruppe besonders qualifizierter Menschen einzugrenzen, das war laut Bonhoeffer verhängnisvoll. Denn es führte zur Unterscheidung „einer Höchstleistung und einer Mindestleistung des christlichen Gehorsams". Das Mönchsleben, das die teure Gnade realisiert hat, ist so paradoxerweise zur Rechtfertigung der Verweltlichung der Kirche herangezogen worden.

> „Wir wissen nicht, wo und wie dieser Weg verläuft und es ist ein Weg nicht ohne Mühe."

Martin Luther hat – so Bonhoeffer - in der Reformation „das Evangelium von der teuren Gnade" wieder erweckt. Er hat es auch selber gelebt. (Klostereintritt, bewusster Wiedereintritt ins weltliche Leben). Seine Schüler haben seine Gnadenlehre („sola gratia") – zwar dem Buchstaben nach - richtig tradiert. Sie dachten allerdings nicht mit und sagten nicht weiter, was Luther immer selbstverständlich war und was er selber vorlebte, nämlich, dass zur Gnade die Nachfolge gehört.

Die Folgen von diesem Gnadenverständnis, das den Christen suggeriert, sie seien von der Nachfolge Jesu befreit, beschreibt Dietrich Bonhoeffer mit scharfen Worten: „Man gab die Verkündigung und die Sakramente billig, man taufte, man konfirmierte, man absolvierte ein ganzes Volk, ungefragt und bedingungslos, … man spendete Gnadenströme ohne Ende …". „Die ganze Welt ist unter dieser Gnade ‚christlich' geworden, das Christentum aber ist unter dieser Gnade in nie da gewesener Weise zur Welt geworden." „Wie die Raben haben wir uns um den Leichnam der billigen Gnade gesammelt, von ihr empfingen wir das Gift, an dem die Nachfolge Jesu unter uns starb." - Der Preis der billigen Gnade: „der Zusammenbruch der organisierten Kirchen".

Ich denke, dass die Analyse des großen evangelischen Theologen und NS-Märtyrers Dietrich Bonhoeffer weitgehend auch auf die katholische Kirche zutrifft. Insbesondere die Sakramentenpastoral geschieht – ich sage dies auf dem Hintergrund meiner 16jährigen Erfahrung in der Pfarrseelsorge, überwiegend in obersteirischen Pfarren - zu einem nicht geringen Teil unter dem Vorzeichen der „billigen Gnade". Zum

„Fuhrwerken“ mit der billigen Gnade fällt mir der Vergleich mit einem Traktor ein, der auf schlammigem Boden unterwegs ist und beim kleinsten Hindernis nicht mehr weiterkommt, weil seine Räder aufgrund profilloser Reifen durchrutschen.

Auf jeden Fall teile ich mit Bonhoeffer die Überzeugung, dass „die Nachfolge Jesu nicht verdienstliche Sonderleistung Einzelner, sondern göttliches Gebot an alle Christen“ ist. Es gibt meiner Ansicht nach für die Kirche in unseren Breiten keinen anderen Weg aus der Krise als den – hinter Jesus her. Wir wissen nicht, wo und wie dieser Weg verläuft und wohin der Ruf in die Nachfolge diejenigen führt, die ihm folgen. Jesus Christus weiß es, und das genügt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist es nicht der Weg des geringeren Widerstandes. Es ist ein Weg nicht ohne Mühe. Bestimmt aber ist es auch „ein über alle Maßen barmherziger Weg“, denn „in der Nachfolge kommen die Menschen aus dem harten Joch ihrer eigenen Gesetze unter das sanfte Joch Jesu Christi“. Zudem fordert Jesus nichts von uns, ohne uns die Kraft zu geben, es auch zu tun. „Jesu Gebot will niemals Leben zerstören, sondern Leben erhalten, stärken, heilen.“ Der Weg der Nachfolge ist ein Weg der Freude.

Alexander Samitsch
2. Jahrgang

„Priester werden heißt Zukunft gestalten“

Im Laufe des Lebens fragt sich der Mensch immer wieder, wie er sein Leben bestmöglich gestalten kann und wie seine Zukunft aussehen wird. Kann man den Anforderungen dieser Zeit gerecht werden, oder ist alles hoffnungslos? Auch im Bezug auf das Priester-Sein sind solche Überlegungen nicht weit hergeholt. Die Gesellschaft befindet sich in einem religiösen Wandel. Vieles was früher als selbstverständlich gegolten hat, wird jetzt hinterfragt und man versucht Antworten zu finden. Der Mensch sucht nach spirituellen Quellen und Hoffnungen, die ihn auf Gott zugehen lassen, die ihn abseits der oftmals brutalen Realität Geborgenheit geben sollen. Dieses Ziel verfolgt der Mensch sehr kritisch, da er hin und her gerissen ist und viele Angebote auf dem Weg zu Gott vorfindet.

Vermag der Priester, angesichts des Priestermangels, dieser Sehnsucht des Menschen heutzutage noch nachzukommen? Brauchen die Menschen den Priester überhaupt noch? Die Antwort ist ganz eindeutig. Sie brauchen ihn, weil der Priester ein Mensch ist, der ein Wagnis eingeht, der gegen den Strom zu schwimmen versucht im Vertrauen auf die Kraft, die ihm geschenkt wird, und in der Hoffnung, der Herausforderung der Welt gewachsen zu sein. Die Herausforderung ist groß. Allerdings ist doch der Priester derjenige, der aufgrund seines Auftrages durch Christus Lebenszeichen für andere ist. Er leitet und begleitet die Gemeinde, er ermutigt, hört zu, inspiriert, gibt Rat, er steht an der Seite der Menschen. Dabei ist der Priester kein kühler Macher, sondern stets der Brückenbauer und Übersetzer, der auf die Mitte zeigt, die uns alle verbindet - Gott!

Auf dem Hintergrund eines solchen Verständnisses von Berufung kann auch in Zukunft Seelsorge betrieben werden. Für mich als Mensch, der sich zur Verfügung stellt, diesen

Weg mit Christus zu gehen, ist Priester–Sein Herausforderung und Sich-Schenken. Es ist nicht immer leicht und der Weg ist mit harten, ungemütlichen Steinen gepflastert. Damit aber so eine Berufung gelingen kann, hat Altbischof Johann Weber genau die richtigen Worte gefunden, um Priesterberufung für sich und uns zu definieren. „Jeder der heute Priester ist, ist nicht Priester aus eigenen Mitteln heraus geworden, sondern es sind viele Menschen die einen prägen und so mitverantwortlich sind, dass wir Priester werden und Priester sein können."

> „Schon die Bibel spricht: Der Geist weht wo er will."

Ein für mich sehr starkes Zeugnis, das für jeden von uns gilt, sei er nun Priester oder nicht. Wir alle sind dazu aufgerufen mit unseren Möglichkeiten in unseren Pfarren zu wirken, um uns gegenseitig zu unterstützen, um Christus allen näher zu bringen, auch wenn nicht mehr in jeder Pfarre ein Priester ist. Auch die Kirche muss sich in der heutigen Zeit auf Veränderungen einlassen können, um trotz des Priestermangels und der immer weniger werdenden Ordensberufungen, Seelsorge gewährleisten zu können. Das heißt auch, dass man sich auf Neues einlassen wird müssen, auch wenn es den Anschein hat, dass es in die falsche Richtung geht. Schon die Bibel spricht: „Der Geist weht wo er will". Auf diesen Heiligen Geist vertrauend müssen wir wieder neu auf die Mitte Jesu Christi zugehen. Priester werden heißt Zukunft gestalten und heißt auch, dass Seelsorge gewährleistet sein wird. Doch nur gemeinsam!

Martin Edlinger
1. Jahrgang

Israel: Ein Land – drei Religionen

Schon in der Geschichte haben Menschen immer wieder Wallfahrten ins „Heilige Land" unternommen. So begab sich nach Ostern auch eine Gruppe des Priesterseminars mit einigen Gästen nach Israel. Wir besuchten jene Stätten, an denen Jesus gelebt hat, ließen die biblischen Erzählungen vor unseren Augen lebendig werden und begriffen neu die Botschaft Jesu. Gleichzeitig erhielten wir Einblick in ein Land, das mit seinen verschiedenen Kulturen und Religionen immer wieder im Brennpunkt steht und wohl zu den faszinierendsten der Welt gehört.

Jerusalem ist für drei Weltreligionen eine heilige Stadt: Judentum, Islam und Christentum. Der Tempelberg in Jerusalem ist allen drei monotheistischen Religionen heilig. Für die Juden ist er die Stätte, auf der einst ihr Urheiligtum, der Tempel Salomons, stand. Auch die Muslime verehren ihn als geheiligten Ort. Die Christen verbinden mit dem Tempelberg viele Begebenheiten aus dem Leben Jesu.

Auf dem Jerusalemer Tempelberg, dem Berg Morija, spitzt sich die Geschichte mit Abraham zu. Die Tradition sieht in ihm den Berg, auf dem sich der Patriarch zur Opferung seines Sohnes Isaak rüstete. Gegen Ende seiner Regierung errichtete König David auf diesem Hügel einen Altar. Sein Versprechen, hier einen Tempel des Jahwehkultes aufzubauen, blieb seinem Sohn Salomon vorbehalten. Dieser erfüllte das Gelübde mit dem Bau eines prächtigen Bauwerks. 587 v. Chr. wurde der Tempel von Nebukadnezar zerstört. Unter Serubabel begann man mit dem Wiederaufbau in bescheideneren Maßen. Erst Herodes der Große begann mit der Rekonstruktion des Tempels, der nach fünfzigjähriger Bauzeit selbst den Bau Salomons in den Schatten stellte. Während der ganzen Lebenszeit Jesu wurde daran gebaut und zeitweise arbeiteten mehr als 10.000 Arbeiter daran. Schon sechs Jahre nach seiner Fertigstellung fiel der großartige Bau 70 n. Chr. den Römern zum Opfer. Er wurde niedergebrannt und der

Vorhersage Christi gemäß blieb kein Stein auf dem anderen. Für die Juden ist die heute noch erhaltene Stützmauer des Tempelberges, die so genannte Klagemauer, ein heiliger Ort, an dem sie zusammen kommen um zu beten. Viele schreiben ihre Gebetsanliegen auf Zettel und stecken sie in die Ritzen der Mauer.

Und ausgerechnet auch auf diesem Tempelberg fuhr Mohammed in den Himmel auf. Über seinem „Startplatz" wölbt sich heute die goldene Kuppel des Felsendomes. Im Jahre 636 n. Chr., als die Araber Jerusalem erobert hatten, errichtete Kalif Omar eine Moschee. Sein Nachfolger ersetzte 691 dieses bescheidene Bauwerk durch den bis heute erhaltenen prächtigen Felsendom, der das dritthöchste Heiligtum der muslimischen Welt ist. Den Evangelien zufolge ist Jerusalem die Stadt, in der Jesus seine letzten irdischen Tage verbrachte, mit seinen Jüngern das Letzte Abendmahl hielt, den Kreuzweg ging, gekreuzigt wurde, von den Toten auferstand und nach der Auferstehung erschienen ist.

Es ist sehr beeindruckend in Israel als Pilger unterwegs zu sein, das Heilige Land wird nicht umsonst als das „Fünfte Evangelium" bezeichnet. Die Menschen dort freuen sich über Pilger, wir erlebten unsere Reise nicht als gefährlich. Es wäre wichtig, dass viele Menschen den Christen im Heiligen Land, die es nicht leicht haben, ihre Solidarität zeigen und das Land weiterhin bereisen.

Pastorale Praktikanten - Erfahrungen in der Praxis

„Die Tätigkeiten eines Praktikanten sind vielfältig"

Josef Scheriau mit den Erstkommunionkindern

Ich schloss mein Theologiestudium an der Karl-Franzens-Universität Graz, das mich auch nach Münster/Westfalen geführt hat, am 24. Jänner 2007 mit dem Magister der Theologie ab. Als Alumne ist es vorgesehen, bevor man zum Diakon geweiht wird, Erfahrungen in einer Pfarre zu sammeln. Meine Praktikumsstelle ist die Klagenfurter Stadtpfarre St. Theresia. Der Beginn meiner neuen Tätigkeit war der 19. Feber, ein Rosenmontag. Ein ungewöhnlicher Termin für den Praktikumsbeginn, aber so konnte ich beim Rosenmontag-Gschnas der Pfarre, schon einige Pfarrangehörige kennenlernen.

St. Theresia, eine Stadtpfarre von Klagenfurt, hat ca. 4800 Katholiken. Die Tätigkeiten eines Praktikanten sind vielfältig, von Kanzleidienst bis zu den Besuchen von älteren Pfarrangehörigen. Schließlich soll einem möglichst die ganze Bandbreite der Arbeit in einer Pfarrei vermittelt werden. Neben diesem Hineinwachsen ins Pfarrleben war es für das Leben im Pfarrhof von Vorteil, dass ich praktische Fähigkeiten im Haushalt habe, wir haben keine Pfarrhaushälterin, so bereite ich schon mal ein einfaches

Mittagessen für uns beide, Dechant Pichler und mich, oder zum Beispiel eine Jause für eine Pfarrgemeinderatsitzung (ca. 20 Personen) zu.
Der normale Tagesablauf ist bestimmt von den Terminen in der Pfarre, zum Beispiel in der Erstkommunion- und Firmvorbereitungszeit, wo im Pfarrhof und im Pfarrsaal ein reges Kommen und Gehen herrscht. Auch ich hatte mit dem Ausbildungspfarrer Dechant Mag. A. Johannes Pichler eine Erstkommuniongruppe. Dies war für mich etwas ganz Neues, Volksschulkinder auf den erstmaligen Empfang der Kommunion vorzubereiten, bisher hatte ich Erfahrungen als Firmbegleiter in meiner Heimatpfarre Viktring-Stein. Besonders lieb wurden mir die Mittagessen im Pfarrkindergarten, wo ich auf gleicher Höhe mit den Kindern am Tisch sitze und mit ihnen plaudern kann.

Wie man sieht, kann und konnte ich viele verschiedene Erfahrungen im Pfarrpraktikum sammeln, wobei ich die Begegnungen und Gespräche mit den verschiedensten Menschen nicht missen möchte.

Mag. Josef Michael Scheriau

„Der große Unterschied im alltäglichen Leben der Österreicher und Polen“

Nach dem Abschluss des Diplom und Lizentiatstudium in Krakau habe ich mich entschlossen, das Priesterseminar zu wechseln und so kam ich nach Kärnten. Die ersten drei Semester habe ich in Graz im Priesterseminar der Diözese Gurk-Klagenfurt gewohnt. Dort habe ich zuerst als Gast und dann als Seminarist die deutsche Sprache gelernt. In dieser Zeit habe ich auch das Priesterseminar, die Seminaristen, die Hausvorstehung und andere Priester, die im Seminar wohnen, kennen gelernt. Von Zeit zu Zeit habe ich die Pfarre Althofen besucht. Seit Feber 2007 bin ich pastoraler Praktikant in der Pfarre St. Gertraud sowie in der Pfarre Prebl-Gräbern.

Die pastorale Praxis in der Pfarre St. Gertraud ist für mich eine ganz neue Erfahrung. Es ist etwas, worauf ich viele Jahre gewartet habe. Es ist das Kennen lernen einer ganz anderen, aber einer katholischen Kirche. Es ist auch das Kennen lernen des täglichen Pfarrlebens, fern von den Büchern und Vorlesungen. Das Leben in einer Pfarre das ist das Miteinander von konkreten Menschen.

Theoretisch wird in Krakau, wo ich studiert habe, dasselbe gelehrt, wie an der Universität in Graz. Der große Unterschied ist jedoch das alltägliche Leben der Österreicher und Polen. Wenn ich den sozialen, kulturellen und men-

talen Unterschied der beiden Völker vergleiche, sehe ich große Unterschiede. In der österreichischen Kirche ist eine große Aktivität der erwachsenen Menschen zu sehen. In der polnischen Kirche sind es mehr die Kinder und Jugendlichen, die sehr aktiv sind. Die wesentliche Sorge der Priester konzentriert sich dort also auf die Arbeit mit der jungen Generation. Das gibt viel Freude und die Möglichkeit auf die Eltern und die Familien einzuwirken. In meiner Heimat sind es erwachsene Menschen, Eltern, Großeltern und auch die älteren Geschwister, die die Kinder und die Jugend auf dem Weg der Entfaltung dieses Lebensbereiches führen. In Kärnten, obwohl man die Jugend auch in der Kirche antreffen kann, sind es leider wenige. Man kann die Jugendlichen überall antreffen, aber leider seltener in den Pfarren. Die am meisten gestellte Frage in den Gesprächen über die Kirche betreffen die jüngeren Menschen! Was kann man tun, damit auch sie, die doch das Glück und die Liebe suchen, den wahren Freund – Jesus – finden? Aber in dem Moment sollten wir uns eher fragen, wer unsere Kinder erzieht?!

Matthias Kedziora

Matthias Kedziora (rechts im Bild) ist seit Februar pastoraler Praktikant in der Pfarre St. Gertraud. Der polnische Priesterkandidat möchte für Kärnten Priester werden. Am Karsamstag war er mit Dechant Aichholzer und zwei jugendlichen Ministranten unterwegs, die Osterspeisensegnungen zu halten; dabei konnte er viele neue Gesichter kennen lernen.

Theologiestudieren in Graz

Aus der 1585/86 gegründeten Jesuitenuniversität ging die katholisch-theologische Fakultät hervor, welche nach Wien die zweitälteste Österreichs ist. Heute kann man zwischen vier verschiedenen Studienrichtungen wählen: Fachtheologie, Selbständige Religionspädagogik, Lehramt Katholische Religion in Kombination mit einem anderen Unterrichtsfach und seit Herbst 2006 neu das Magisterstudium der Religionswissenschaft.
Ungefähr 520 Studierende nützen dieses Angebot, davon sind ca. 50 KärntnerInnen. Begleitend zum Studium werden die Kärntner TheologiestudentInnen durch den Referenten für kirchliche Berufe, Dr. Michael Kapeller (Tel.: 0463 5877-2124) und den Theologenseelsorger, Mag. Johann Staudacher, betreut.

Um in der Diözese Gurk angestellt zu werden, ist es notwendig einige Ausbildungsmodule zu absolvieren: Kontakttreffen, Orientierungsgespräche, Exerzitien und geistliche Begleitung, Pfarrpraktika und Studientage zur Berufsvorbereitung. Natürlich werden auch die Ausbildungsprogramme der Diözese des jeweiligen Studienortes anerkannt.

Theologiestudierende und die Priesterseminaristen

Tanja Kramer, Eberndorf/ Dobrla vas

Seit Oktober 2006 studiere ich an der Karl-Franzens-Universität in Graz.
Durch die Wahl meines Studiums steht es wohl außer Frage, dass ich tagtäglich auch mit Priesterseminaristen in Kontakt komme.
Die Begegnungen mit ihnen empfinde ich als sehr positiv und immer wieder kommen wir miteinander ins Gespräch. Zusätzlich hatte ich schon die Gelegenheit das Priesterseminar bei einem Gottesdienst und dem traditionellen Frühstück nach der Rorate kennen zu lernen.
Srečanje z bogoslovci doživljam zelo pozitivno, ker se zmeraj spet pogovarjamo o aktualnih temah življenja in prihodnosti mladega duhovnika.

Florian Schneider, Völkermarkt
Unter den Theologen bin ich wohl ein Sonderfall, da ich das Seminar und seine Bewohner nicht nur kenne, sondern selbst im Studententrakt des Seminars wohne. Das Haus hat eine angenehme Atmosphäre und Ruhe, wie sie wohl selten in einem Wohnheim zu finden sein dürfte. Die Seminaristen selbst, sind sowohl im Haus, als auch an der Universität gern gesehene Kollegen, Mitstudenten und Mitbewohner, da ich sie von ihrer gesamten Art her nur als zutiefst sympathische und auch weltoffene Zeitgenossen kenne, sei es nun bei Gesprächen, im Studium oder beim Fortgehen, Leute, mit denen ich einfach gerne unterwegs und bekannt bin.

Christine Otto, Straßburg
Für mich persönlich stellt es eine Bereicherung dar, einige der Priesterseminaristen persönlich zu kennen. Es trägt dazu bei, Vorurteile, die eventuell vorhanden sind, zu überdenken, eröffnet neue Perspektiven und lässt darüber nachdenken, inwieweit sich die eigene Berufung von der eines künftigen Priesters unterscheidet oder welche Parallelen es diesbezüglich gibt.
In Gesprächen ist es immer wieder spannend, sich aufeinander einzulassen, Erfahrungen auszutauschen und einander verschiedene Dimensionen des Glaubens zu eröffnen.
Seminaristen und Laien finden sich in Graz zusammen, um sich im Dienst der Verkündigung ausbilden zu lassen und miteinander aktiv zu werden.

Mario Schönhart, St. Margarethen/ Lavanttal
Seit ich in Graz Theologie studiere, habe ich auch Kontakt zum Priesterseminar bzw. zu einzelnen Seminaristen. Durch Begegnungsabende, gemeinsame Gottesdienste, Fußballspiele und das Fakultätsabschlussfest im Seminar haben sich Möglichkeiten einander kennen zu lernen und persönliche Freundschaften ergeben. Gern erinnere ich mich an stimmungsvolle Diskussionsabende mit Seminaristen, Ordensleuten und LaientheologInnen, bei denen bis spät in die Nacht über Spiritualität, Berufung, Wege der Nachfolge und die gegenwärtige Situation der Kirche debattiert wurde. Schön ist auch die herzliche Offenheit von Seiten der Seminarleitung, die ich bei so mancher Einladung zum gemeinsamen Essen erfuhr.

Eltern begleiten Berufung

DI Dr. Eugen und Elfriede Länger

Die Auswahl der schulischen Ausbildung und die Berufswahl unserer vier Kinder war für uns Eltern selbstverständlich ein Anliegen. Wir haben versucht, die Kinder dabei zu begleiten, falls notwendig, auch zu beraten, sie jedoch dabei möglichst wenig zu beeinflussen. Nach getroffener Wahl haben wir uns immer bemüht, die Kinder bei der Erreichung ihres Zieles so gut als möglich zu unterstützen.

Nicht unbedingt geradlinig ist bei Eugen, unserem Ältesten, die Entscheidung für den Tischlerberuf gefallen. Nach dem Besuch der Fachschule und der darauf folgenden Berufspraxis legte er die Meisterprüfung ab. Nur wenig später fasste er den Beschluss zur Gewerbeausübung als Selbständiger.

Eugen war immer schon ein suchender Mensch und auch ein sehr kommunikativer Persönlichkeitstyp. Es war daher für uns nicht so überraschend, dass er, nach einigen Jahren und nach einem Gespräch mit Bischof Dr. Kapellari, seinen Beruf und seine Firma aufgegeben hat, um sich dem Theologie-Studium zu widmen. Wir nahmen diese Entscheidung zur Kenntnis, hatten aber das Gefühl, dass es für ihn nicht leicht sein würde, nach der beachtlich langen Schul-„Abstinenz“ das ihm bevorstehende jahrelange Studium durchzuhalten. Für die Freiheit in seinen Entscheidungen war es für ihn auch wichtig, sowohl von den Eltern als auch von sonstigen Sponsoren finanziell unabhängig zu sein. Dies war ihm durch die staatliche Studienbeihilfe möglich, die Erwachsenen im zweiten Bildungsweg bei entsprechendem Studienerfolg gewährt wird.

Der Vorbereitungslehrgang für die Studienberechtigungsprüfung in Horn und die folgende Studienberechtigungsprüfung an der Universität Wien selbst waren ein erster Prüfstein für sein Durchhaltevermögen. Der Weg zum Studium war damit offen und die Entscheidung, in das Kärntner Priesterseminar in Graz einzutreten, war eine logische Folge.
Schwierig war für Eugen dann erst wieder das endgültige Ja für den geistlichen Stand vor der Diakonweihe. Wir konnten ihm diese Entscheidung nicht abnehmen, haben aber immer gebetet, dass er sich richtig entscheiden möge.
Sehr berührend für uns und für unsere ganze – nunmehr schon – Großfamilie waren sodann die Diakon- und Priesterweihe. Wir haben uns mit ihm gefreut und waren dankbar, dass wir die Erreichung dieses seines Zieles miterleben und mitfeiern durften.
Die von Eugen vor dem Ende und nach Abschluss des Studiums zu absolvierenden „Lehr"-Jahre in der rauen Wirklichkeit der Pfarrpraxen waren für ihn auch nicht immer leicht. Hier konnten wir ihm gelegentlich Stütze und Gesprächspartner sein.
Nun ist er als Kaplan in der Stadtpfarre Wolfsberg voll in sein Berufs- und Berufungsleben eingetreten. Er muss sich erst daran gewöhnen, dass er ein „öffentlicher" Mensch geworden ist. Für alle Menschen da zu sein, ist keine leichte Aufgabe. Als Eltern wünschen wir ihm von Herzen für diese seine Berufung den Segen Gottes, damit ihm für sein Wirken Weisheit und Kraft und vor allem ein unerschütterliches Gottvertrauen geschenkt werden möge.

Die Seminari

Mag. Josef Michael Scheriau
(Pastoralpraktikum
Pfarre Klagenfurt-St. Theresia)
Heimatpfarre:
Viktring-Stein

"Mein Mund verkünde das Lob des Herrn. Alles, was lebt, preise seinen heiligen Namen immer und ewig".
(Ps 145, 21)

sten stellen sich vor

Matthias Kedziora
(Pastoralpraktikum Pfarre St. Gertraud/ Lavanttal)
Heimatpfarre: Babice (Polen)

Perikope von der Fußwaschung
(Joh 13,1-20)

Alexander Samitsch
(2. Jahrgang)
Heimatpfarre: St. Margareten im Rosental

„Samuel, Samuel! Und Samuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört.“
(1 Sam 3,10)

Markus Zimmermann
(2. Jahrgang)
Heimatpfarre: Weißenstein

„Wach auf, du Schläfer, und steh auf von den Toten, und Christus wird dein Licht sein.“ (Eph 5,14b)

Martin Edlinger
(1. Jahrgang)
Heimatpfarre: Kolbnitz

„Überlass dem HERRN die Führung für dein Leben; vertrau auf IHN, er macht es richtig!“ (Ps 37,5)

Chronik

des Studienjahres 2006/2007

Martin Edlinger / Alexander Samitsch / Markus Zimmermann

Oktober

1. 10. 2006: Semesterbeginn

Ein neues Studienjahr beginnt und die Ferien sind vorbei. Unser heuriges Jahresthema „Aufbrechen" führt uns ganz zentral in die Nachfolge Jesu. Neu anzufangen und sich immer wieder neu bewusst werden, was uns die Botschaft des Evangeliums sagen will.

21. 10. 2006: Theologischer Nachmittag

Zu Beginn jedes Semesters widmen wir theologischen Themen einen (Halb-)tag. Wir beschäftigten uns mit dem Thema Ökumene. Der Referent em. Univ.-Prof. Dr. Philipp Harnoncourt berichtete von seinen Erfahrungen und gab uns sein umfangreiches Wissen weiter.

November

3. – 5. 11. 2006: 1. Kärntner Seminarwochenende

Um mit unserer Heimatdiözese in Kontakt zu bleiben, Orte und Personen besser kennen zu lernen und die Gemeinschaft zu stärken, verbringen wir einmal im Semester ein Wochenende in Kärnten. Es stand im Zeichen einer Fußwallfahrt nach Maria Waitschach und einem Besuch in der Pfarre Feldkirchen bei Dechant Msgr. Hubert Luxbacher.

November

10. – 12. 11. 2006: Einkehrwochenende

P. Josef Wilfing, Salvatorianerpater in Gurk, versuchte mit uns die Spuren seines Ordensgründers und seiner Spiritualität nachzuzeichnen: „Allen Menschen, überall und mit allen Mitteln, die die Liebe Christi eingibt, Jesus als den Heiland verkünden“ (Johann Baptist Jordan).

25. – 26. 11. 2006: Pfarrbegegnung in Maria Saal

Unsere erste Pfarrbegegnung führte uns nach Maria Saal und St. Michael/Zollfeld, wo wir die Gottesdienste mitfeierten und Zeugnis über unsere Berufung gaben. Im Rahmen der Vesper wurde Dr. Alexander Miklau vom Regens durch die „Admissio“ in den Kandidatenstand für das Diakonat und Presbyterat aufgenommen.

27. 11. 2006: Priestertag in Graz

Alle zwei Jahre werden Priester, die mit uns verbunden sind, zu einer Begegnung ins Priesterseminar eingeladen. Beim Mittagessen und einem Stadtspaziergang kam man miteinander ins Gespräch und die gemeinsame Liturgie bildete den Abschluss. Danke für die rege Beteiligung aus Kärnten!

Dezember

8. 12. 2006: 25-jähriges Bischofsjubiläum

Am Vorabend eingeleitet durch den Hymnos Akathistos, begingen wir am Festtag Maria Empfängnis das silberne Weihejubiläum des Grazer Diözesanbischofs DDr. Egon Kapellari, der den Großteil seines Wirkens als Bischof in Kärnten verbrachte.
Wir wünschen ihm weiterhin viel Kraft und Gottes Segen!

Dezember

10. 12. 2006 – 2. Adventsonntag: Diakonenweihe in St. Kanzian/Škocjan

Bischof Dr. Alois Schwarz weihte unseren Seminarkollegen Dr. Alexander Miklau zum Diakon. Er wird bis zu seiner Priesterweihe im Juli in der Pfarre Völkermarkt–St. Magdalena sein Pastoralpraktikum absolvieren.

17. 12. 2006 – 3. Adventsonntag: Diakonenweihe im Grazer Dom

Kurz darauf durften wir uns wieder über zwei neugeweihte Diakone freuen: Markus Mun-Seong Choi aus Korea und Pater Clemens Grill OSB vom Stift Admont sprachen ihr „Ich bin bereit!"

17. – 23. 12. 2006: Jahresexerzitien im Stift St. Lambrecht

Der Pfarrer von St. Andrä, P. Martin Rauch SJ, führte uns mit viel Feingefühl und Tiroler Charme durch diese fruchtbaren Tage.

Jänner

14. 1. 2007: Bischofsbesuch und Lektoratsbeauftragung

Beim jährlichen Besuch des Kärntner Priesterseminars durch Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz wurde Martin Edlinger aus der Pfarre Kolbnitz im Sonntagsgottesdienst zum Lektor beauftragt. Erfreulich war, dass auch einige Freunde aus der Heimat des Neubeauftragten bei der Feier dabei waren.

19. 1. 2007: Besuch des Apostolischen Nuntius

Der Apostolische Nuntius Erzbischof Dr. Edmond Farhat besuchte das Priesterseminar. Im Anschluss an die Messfeier sprach er über seine Heimat, den Libanon, und die dortige kirchliche Situation.

Jänner

20. – 21. 1. 2007: Pfarrbegegnung in Ruden/Ruda und Griffen

Gerne folgten wir der Einladung von Dechant Msgr. Johann Dersula zu einer Pfarrbegegnung. Wir hatten die Möglichkeit, mit der Bevölkerung ins Gespräch zu kommen und lebendige Pfarren zu erleben. Dankeschön für die herzliche Aufnahme!

Feber

25. 2. 2007: Bischofsweihe von Dr. Anton Leichtfried im Dom zu St. Pölten

Unser ehemaliger Spiritual im Propädeutikum in Horn wurde als 39-jähriger in einer feierlichen Liturgie zum Bischof geweiht. Wir wünschen dem neuen Weihbischof viel Kraft und Segen für die Ausübung seines Amtes!

März

2. 3. 2007: Einführung in die Israelreise

Mag. Klaus Einspieler, Referent für Liturgie und Bibel der Diözese Gurk, stimmte uns zu Semesterbeginn mit vielen Fotos, interessanten Reiseerfahrungen und theologischem Hintergrundwissen über das Heilige Land auf die bevorstehende Israelreise ein.

15. – 19. 3. 2007: Polenfahrt

Eine Delegation unserer beiden Priesterseminare war in Polen unterwegs, um den Kontakt zum Grazer Partnerseminar in Rzeszow zu pflegen. Besucht wurden auch Krakau, Tschenstochau, Auschwitz und Babice, die Heimat unseres Kollegen Matthias Kedziora.

März

23. - 25. 3. 2007: Einkehrwochende und Beauftragungen

Einmal im Jahr leitet der Grazer Weihbischof Dr. Franz Lackner OFM eines der vier Einkehrwochenenden. Ein Höhepunkt dieser Tage war die Beauftragung zum Lektorat und Akolythat einiger unserer steirischen Kollegen.

25. 3. 2007: Kreuzweg in der Pfarre Markt Griffen

Wir nahmen am Kreuzweg auf den Griffener Schlossberg teil, der von verschiedenen Vereinen gestaltet und trotz unfreundlichen Wetters von vielen Gläubigen mitgegangen wurde. Auf der letzten Wegstrecke übernahm Generalvikar Mag. Gerhard Ch. Kalidz das Kreuz.

April

1. – 8. 4. 2007: Karwoche

Erstmals wohnten wir im Maria Saaler Pfarrhof, wo wir eine familiäre Atmosphäre erleben durften und uns sehr wohl fühlten. Zur Liturgie der Kar- und Ostertage pendelten wir jeweils zum Klagenfurter Dom, um dort die Heiligen Tage zu begehen. Den Abschluss bildete ein Festessen mit Bischof und Domkapitel in Maria Saal.

9. – 18. 4. 2007: Pilgerreise ins Heilige Land

Eine Gruppe von Priestern, Seminaristen, Mitstudierenden und Bekannten war in Israel auf den Spuren Jesu unterwegs. Es war beeindruckend die Heiligen Stätten zu besuchen, gemeinsam aus der Bibel zu lesen, Liturgie zu feiern, die orientalische Kultur und verschiedene Religionen kennen zu lernen.

April

22. 4. 2007: 80. Geburtstag von Altbischof Dr. Johann Weber

Prall gefüllt war der Grazer Dom zum Festgottesdienst anlässlich des Bischofsgeburtstages. Weihbischof Dr. Helmut Krätzl bezeichnete in seiner Predigt den Jubilar als „Mann des Dialoges".

29. 4. 2007: Pfarrbegegnung in Weißbriach, Waisach und Greifenburg

Das dritte Pfarrbegegnungswochenende führte uns nach Oberkärnten. Dort feierten wir in den drei Pfarren von Mag. Harald Truskaller die Gottesdienste mit, gestalteten einen Informationsabend über das Priesterseminar, waren bei Familien untergebracht und konnten vielen Menschen begegnen.

Vergelt's Gott für die freundliche Aufnahme!

29. 4. – 1. 5. 2007: 2. Kärntner Seminarwochenende

Das Lavanttal war Ziel des ersten Tages. Wir besuchten einige Ordensniederlassungen (Karmel Himmelau, Haus der Einkehr in St. Andrä und Stift St. Paul) und erlebten eine Führung durch die gotische Leonhardikirche in Bad St. Leonhard. Der zweite Tag stand ganz im Zeichen der Heimat von Alexander Samitsch (St. Margareten im Rosental) und den Pfarren von Dechant GR Mag. Janko Krištof.

Mai

18. – 20. 5. 2007: Seminaristentreffen in Wien

Jedes Jahr treffen sich die österreichischen Priesterseminaristen in einer anderen Diözese. Diesmal lud die Erzdiözese Wien zum fröhlichen Beisammensein und Gedankenaustausch ein. Höhepunkte waren die feierliche Vesper mit Christoph Kardinal Schönborn OP und die gemeinsame Sonntagsmesse im Stephansdom.

22. 5. 2007: Generalvikar in Graz

Es freute uns besonders, Kanonikus Mag. Gerhard Ch. Kalidz bei uns begrüßen zu dürfen. Das Gespräch nach der gemeinsamen Eucharistiefeier war sehr informativ und sein Besuch ist ein Zeichen der Verbundenheit mit unserer Heimatdiözese.

27. 5. 2007: Pfingsten in Maria Saal und Klagenfurt

Pfingsten ist das Fest der Geistaussendung und so durften wir Seminaristen in Maria Saal bei zwei Firmungen und am Pfingstsonntag bei der Fernsehübertragung des Hochamtes von ORF und ZDF im Dom zu Klagenfurt dabei sein.

Juni

27. 6. 2007: Hemmafest in Gurk

Gemeinsam mit unserem Bischof und dem Domkapitel begingen wir wie jedes Jahr im Dom zu Gurk das Gedenken an die heilige Landesmutter Kärntens.

Juli

1. 7. 2007: Priesterweihe im Dom zu Klagenfurt

Das wichtigste Ereignis des Jahres steht bevor: Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz wird Dr. Alexander Miklau aus St. Stefan unter Feuersberg/Šteben durch Handauflegung zum Priester weihen. Wir wünschen Alexander Gottes Segen für seinen Dienst!

Impressum: 51/2007

Die Zeitschrift "Begegnung - Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars | Srečanje - časopis Koroškega semenišča" wird als Jahresschrift für die Freunde des Priesterseminars von den Kärntner Seminaristen herausgegeben.
Bankverbindung: Raiffeisenlandesbank Steiermark, BLZ 38.000, Konto: 302.505.

Redaktion: Regens Franz Josef Rauch, Alexander Samitsch, Markus Zimmermann, Martin Edlinger;
Bürgergasse 2, 8010 Graz.
Gesamtherstellung: Agentur ilab crossmedia | h&f tomazic oeg, 9020 Klagenfurt, 10. Oktoberstr. 19|3, www.ilab.at
Bildnachweis: Priesterseminar, Nedelja, Der Sonntag, Fantic, ilab crossmedia; Titelbild: ilab crossmedia

Homepage: http://www.kath-kirche-kaernten.at/priesterseminar

Jetzt anmelden:

Bitte ausfüllen und an das Priesterseminar der Diözese Gurk in Graz senden:
A-8010 Graz, Bürgergasse 2; E-Mail: priesterseminar@kath-kirche-kaernten.at

„BEGEGNUNG – SREČANJE" Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars

Diese Zeitschrift wird als Jahresschrift für die Freunde des Priesterseminars von den Kärntner Seminaristen gegen eine freiwillige Spende herausgegeben (Zusendung kann jederzeit storniert werden).

JA, ich bitte um die Zusendung der Jahresschrift „BEGEGNUNG – SREČANJE" auf folgende Adresse:

Familienname: ..... Vorname: .....

PLZ: ..... Ort: ..... Straße: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Absender:
Priesterseminar Gurk, Bürgergasse 2, 8010 Graz

P.b.b. Sponsoring Post 05Z036281 S
Verlagspostamt 9020 Klagenfurt

> Dank <

Wir möchten allen, die sich mit uns verbunden fühlen und uns auf unserem Weg begleiten und unterstützen, ein herzliches Vergelt's Gott sagen.

Die Kärntner Seminaristen

Kontakt: priesterseminar@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at/priesterseminar